

Wenn das Leben endet, beginnt ihre Arbeit

Ein Tag als: Reporter Finn Bonin begleitet einen Tag lang die Arbeit eines Bestatters

VON FINN BONIN

Delmenhorst. Es ist ein kalter Januarmorgen, die Straßen sind noch dunkel, die Luft feucht. Vor dem Beerdigungsinstitut Freuer an der Rosenstraße 42 schmelzen die letzten Schneereste im Regen dahin. Um 7.45 Uhr trete ich durch die offene Tür in den Empfangsbereich – der Arbeitstag hat hier bereits begonnen. Geschäftsführer Maciej Kubiak begrüßt mich freundlich und bietet mir mit einem lockeren „Komm, wir holen uns erstmal einen Kaffee“ gleichzeitig das Du an.

Während wir in die Küche gehen, begutachten Bestattungsfachkraft Thomas Blanck und Bestatterhelfer Kevin Klingberg draußen die Schneereste. „Das muss weg, bevor die Trauergemeinde gleich kommt“, ruft Maciej. Sein Ton ist ruhig, pragmatisch und aufrichtig besorgt – eine erste Lektion darüber, was bei dieser Arbeit alles bedacht werden muss.

Die Küche der Familie Freuer

Die Küche, in der wir unseren Kaffee trinken, stammt augenscheinlich noch aus den 70er-Jahren – in Orange gehaltene Fronten, eine geblümete Tischdecke. Die gemütliche Atmosphäre erinnert mich an den Kaffeetisch meiner Oma. Dass direkt sich nebenan eine Kühlkammer mit rund einem Dutzend Toter befindet, ist mir in diesem Moment noch nicht bewusst.

Maciej erzählt von seinem Werdegang: Ursprünglich wollte er Polizist werden, doch als das nicht klappte, machte er eine kaufmännische Lehre und verkaufte Farben – ein Beruf, in dem er sich nie wohlfühlte. Der Wendepunkt kam 2001, als seine Mutter verstarb und bei Bestatter-Freuer beerdigt wurde. Es war sein erster Kontakt mit der Familie und dem Unternehmen.

Fasziniert von der Arbeit begann er 2006 als Aushilfe bei Dieter Freuer, dem letzten im Institut aktiven Vertreter der Freuer-Dynastie. „Ich hätte damals nie gedacht, eines Tages hier die Leitung zu übernehmen“, erinnert sich der 47-Jährige. Die Küche ist der letzte Überrest des ursprünglichen Zustandes des Gebäudes, erzählt Maciej – eine stille Erinnerung an Familie Freuer und die Vergangenheit.

Mein erster Toter

Maciej führt mich auf einem Rundgang durch das älteste Beerdigungsinstitut Delmenhorsts. Draußen auf dem Vorplatz ist Kevin dabei, die Schneereste zu beseitigen. Thomas schließt sich uns an, und gemeinsam betreten wir die überraschend helle und modern renovierte Trauerhalle. Maciej erklärt stolz, dass der Raum erst vor Kurzem nach seinem Geschmack umgestaltet wurde.

Vor einem angrenzenden Aufbahrungsraum hält Thomas kurz inne. „Achtung, nicht erschrecken“, sagt er mit einem Blick in meine Richtung. Ich erzähle, dass ich als Student nebenbei als Sargträger gejobbt habe und mit dem Thema Tod kein Problem habe. Dass ich noch nie einen toten Menschen gesehen habe, verschweige ich.

Es ist 8.20 Uhr, als die Tür geöffnet wird. Ich sehe einen alten Herrn, der friedlich in dem auf fünf Grad heruntergekühlten Raum liegt. Auf seiner Brust ruht ein schwarzer Hut – ein persönlicher Gegenstand, der die Hinterbliebenen an gemeinsame Zeiten mit ihm erinnern soll, erklärt Maciej. Mir wird in diesem Moment bewusst, dass ich noch nicht gefrühstückt habe. Es wird nicht die letzte Leiche sein, die ich an diesem Tag sehe.

Was kostet eine Beerdigung?

Der Rundgang endet im Büro des Geschäftsführers. An der Wand hängt eine Urkunde: „Geprüfter Bestatter“. Darunter das Zeugnis, das die Ausbildungsbefähigung für Maciej seit 2020 belegt. Stolz deutet er zur Wand und



Reporter Finn Bonin (links) und Bestattungsfachkraft Thomas Blanck verladen einen Sarg in den Bestattungswagen der Firma Freuer – bereit für den Transport zur letzten Ruhestätte.

FOTOS: INGO MÖLLERS

sagt: „ganz wichtig“. Ich nutze die Gelegenheit und frage nach den Kosten, die für eine Beerdigung entstehen. „Das ist unterschiedlich und hängt davon ab, was die Angehörigen wünschen“, erklärt er. Ich hake nach: „Was kostet die günstigste Variante?“ Seine Antwort: „Komm, wir rechnen das mal gemeinsam durch“, er greift zu einem Formular.

Schritt für Schritt trägt er die unvermeidbaren Kosten ein: da sind zunächst die Gebühren für den Totenschein und die Einäscherung. Hinzu kommen die Kosten für die fünffache Ausfertigung der Sterbeurkunde. Ein großer Posten: rund 1300 Euro für den Friedhof – daran verdient die Firma Freuer nichts. So würde er es auch mit seinen Kunden durchgehen, erklärt Maciej, während er die Zahlen erläutert. „Wir wollen so transparent wie möglich sein“, betont er. Am Ende steht eine stolze Summe von etwa 4500 Euro. Günstiger ginge es nicht: „Alles darunter wäre unseriös“, konstatiert Maciej.

Trauerfeier mit einer Premiere

Für 11 Uhr ist eine Trauerfeier im Institut angesetzt. Kevin und Thomas haben die Trauerhalle inzwischen vorbereitet: Blumenarrangements, ein großes Foto der Verstorbenen und natürlich der Sarg stehen bereit. Der Raum selbst beeindruckt durch seine Atmosphäre – helles, indirektes Tageslicht fällt durch die Dachfenster und taucht die Halle in eine sanfte, beruhigende Stimmung. Die farblich abgestimmten Blumengestecke auf den Säulen harmonisieren mit dem Sargstrauß.

Zwischen 10.30 und 11 Uhr trifft nach und nach die Trauergemeinde ein. Pünktlich um 11 Uhr schließt Kevin die Tür hinter Trauerrednerin Nicole Wilken. Sie ist heute zum ersten Mal für eine Rede im Hause Freuer tätig. Draußen im Innenhof wird zusätzlich auf

Lautsprechern die Rede übertragen. Interessiert lauschen Maciej und ich Wilkens Worten. „Sie ist gut“, fällt sein zufriedenes Urteil aus.

Bestatter-Pizza zum Mittag

Pünktlich um 12 Uhr treffen wir uns zum gemeinsamen Mittagessen. Thomas hat beim „Bistro Johannes“ bestellt: Es gibt die sogenannte Bestatter-Pizza – ein „Running Gag“ zwischen Institut und Restaurant. Die Pizza mit Salami, Peperoni und Champignons wurde dort so oft geordert, dass sie intern diesen Namen erhalten hat.

Nach dem Essen begleitet ich Thomas in die Kühlkammer, wo zwei Verstorbene für den Transport ins Krematorium nach Oldenburg vorbereitet werden sollen. Die kalte, gekachelte Kammer ist komplett mit Särgen gefüllt. Der Gesuchte liegt ganz unten in der hintersten Ecke, unter einem weiteren Sarg. Um ihn zu erreichen, müssen wir die Särge zunächst herausrollen und neu sortieren – eine Arbeit, die an Lagerlogistik erinnert.

Thomas geht schnell und routiniert vor. Mit beeindruckender Geschicklichkeit und einer fast eleganten Leichtigkeit bewegt er die schweren, unhandlichen Särge auf den fahrbaren Wagen durch den Raum nach draußen in die Zwischenhalle. Es ist klar, dass hier Erfahrung und Präzision gefragt sind. Unterbewusst vernehme ich einen fremden Geruch, der später am Tag noch einmal deutlich präsenter sein wird.

Mit David Guetta zum Krematorium

Nach dem Verladen der Särge fahren Bestattungsfachkraft Detlef Lachnitt und ich für die Einäscherung zum Krematorium nach Oldenburg. Als wir auf die A 28 fahren, kommt plötzlich die Sonne raus. Detlef erzählt mir, dass er seit über 20 Jahren bei Freuer arbeitet. Er ist durch Zufall als Aushilfe in diesen Beruf hineingerutscht. „Bei uns sind alle Quereinsteiger“, erklärt mir der gelernte Glaser.

Den Rest der Fahrt schweigen wir. Im Radio laufen fröhliche Pop-Hits von Taylor Swift und David Guetta. Die tief stehende Wintersonne scheint mir ins Gesicht, und ich habe zum ersten Mal heute Zeit zu spüren, wie erschöpft ich bereits bin.

Nachdem wir auf dem Parkplatz des Parkfriedhofs Kreyenbrück angekommen sind, bringt Detlef die Papiere ins Büro. Ich darf nicht mit rein. Kurz vor unserer Abfahrt hatte ein Angestellter des Krematoriums bei Detlef angerufen und gesagt, dass die Stadtverwaltung keine Presse auf dem Gelände wünsche. Das hätte mit längerer Vorlaufzeit angemeldet werden müssen.

Als Detlef wieder aus dem Gebäude kommt, hat er einen großen Wagen dabei. Ich helfe ihm, die schweren Särge nacheinander darauf zu verstauen. Ich sehe zu, wie er hinter einer Mauer verschwindet. Kurze Zeit darauf kommt er zurück und wir setzen uns ins Auto. Zu zweit geht es zurück nach Delmenhorst.

Ein ungewöhnlicher Transport

Etwa zeitgleich mit uns erreichen Thomas und Kevin gegen 14 Uhr den Parkplatz in ihrem Bestattungswagen. Sie kommen von der Palliativstation. Zügig laden sie einen Sarg aus und bringen ihn in die Zwischenhalle vor der Kühlkammer. Thomas öffnet unerwartet rasch den Sargdeckel. Trotz des Durchzugs breitet sich schlagartig der Leichengeruch, den ich vorhin bereits in der Kühlkammer vernahm, intensiv aus. Ein Geruch, der schwer zu beschreiben und noch schwerer zu ignorieren ist. Zum zweiten Mal sehe ich einen toten Menschen – diesmal eine alte Dame.

Kevin entfernt währenddessen die persönlichen Gegenstände aus dem Sarg: eine Handtasche, ein Plüschtier, Kleidung in einer Plastiktüte und einen Weihnachtsstern – der Nachlass der Frau, den die Bestatter zum Transport dem Sarg beigelegt hatten. Währenddessen hebt Thomas die Arme der Verstorbenen an, prüft ihre Handgelenke und Finger auf Schmuck und dreht ihren Kopf, um nach einer Kette zu sehen. „Das muss alles genau dokumentiert und für die Angehörigen aufbewahrt werden“, erklärt er, während ich fasziniert den Männern bei der routinierten Ausführung ihrer ungewöhnlichen Arbeit zuschaue.

Um 16 Uhr ist Feierabend. Selten habe ich einen Tag erlebt, der so voll von neuen Eindrücken, Erfahrungen und ungewohnten Gerüchen steckte. Es war zweifellos einer der spannendsten und prägendsten Arbeitstage meines Lebens.

Ein Tag als...

3533 Berufe und Studienfächer listet die Bundesagentur für Arbeit auf ihrer Internetseite „Berufenet“ auf – von A wie Abfallentsorgungstechniker bis Z wie Zufinstrumentsmacher. Doch was genau machen die Menschen in diesen Jobs? Wie sieht der Arbeitsalltag tatsächlich aus? Was ist das Schöne, was das Anstrengendste an den jeweiligen Jobs? Für die Serie „Ein Tag als...“ tauchen die Redakteure des DELMENHORSTER KURIER in einem Selbstversuch in das Arbeitsleben verschiedener Berufe ein und werfen einen Blick hinter die Kulissen.

In seinem Büro hat Geschäftsführer Maciej Kubiak eine kleine Auswahl an Schmuckurnen zur Begutachtung bereitgestellt.

